



Abend:

Zeitung.

138.

Sonnabend, am 9. Juni 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Erinnerung.

Könnt ihr den Nord- und Südpol einen,  
Das Eis vermählen mit der Glut,  
Die Lust verschwiftern mit dem Weinen,  
Und friedlich gatten böß und gut?

Könnt ihr des Jammers bange Scenen  
In Einklang bringen mit dem Glück?  
Das größte Widerspiel der Thränen  
Bereinigen in Einem Blick? —

„Erinn' rung“ heißt die Zauberfette,  
Die bindet, was sich feindlich scheint,  
Die Rosen streut auf's Dornenbette,  
Und zwischen Wonnelächeln weint.

Die in der Trennung Bermuthschaale  
Der Liebe süßen Nektar mischt,  
Und mit der Freundschaft jungem Strahle  
Verjährt'er Falschheit Spur verwischt.

Wie Wolken sich am Himmel jagen,  
Wie Wellen flieh'n im Wechfelschwung,  
So gränzt Genießen an Entsagen  
Im Bilde der Erinnerung.

Bereinzelt tritt der Schmerz in's Leben,  
Bereinzelt tritt die Lust herein;  
Nicht Wahl, der Zufall bringt es eben:  
Den dunklen Stein, den lichten Stein.

So zeigt von Nacht und Sonnenscheine  
Ein bunt Gewirre sich dem Blick:  
Erinnerung erst vereint die Steine  
Zur deutungsvollen Mosaik.

Joh. Gabr. Seidl.

### Erinnerungen aus Frankreich.

(Fortsetzung.)

#### 8. Von Avignon bis Aix in der Provence.

Motto: La nature est le seul ami, qui ne nous  
abandonne jamais, le seul bonheur  
qui nous reste fidèle. A. Karr.

Nur zwei Tage blieb ich in Avignon, die Hitze ward unerträglich und nur Abends wagte ich auszugehen. Die Einwohner wogten auch bis gegen Mitternacht auf allen Straßen und Plätzen umher, und es gab kein café in der Stadt, welches nicht unter seinem Zelte vor der Thüre eine große Anzahl Limonadentrinker und Politiker versammelt hätte. Die „Quotidienne“ und die „Gazette de France“ sind überall zu finden.

Den 26. August Morgens um 6 Uhr verließ ich die alte Stadt, und folgte der mit Oliven und Mandelbäumen bepflanzten Straße nach Aragon. In den Ebenen rechts und links vom Wege standen die Weinstöcke dicht nebeneinander. Große, blaue Trauben hingen lockend dazwischen und nur hier und da hatte der Eigenthümer die am Wege stehenden mit Kalk bestreut. Von Zeit zu Zeit gewährte man einen Wächter mit Gewehr und Tasche, um die zweibeinigen Mäsker aller Art zu verschrecken. In der Lombardei ist es dem Reisenden nicht verwehrt die reife Traube zu pflücken und zu verzehren, hier aber fehlt diese Erlaubniß, jedoch verweigert man selten den armen Reisenden die erbetene Traube. Vor jedem Garten, vor jeder Besitzung steht ein Tischchen auf der Straße, wo Feigen, Mandeln, Melonen, Trauben und

Aprikosen zum Verkauf ausliegen, gewöhnlich auch Limonensaft und anderes kühlendes Getränk, was mir jedoch nur für den Augenblick Labung zu schaffen scheint und bald nachher nur desto mehr erhitzt und sehr erschläfft. Der Fußreisende pflegt an den kleinen Tischen auszurufen, zu trinken und sich seine Mühe für 1 Sous mit Weintrauben anzufüllen. Bis gegen 8 Uhr Morgens liegt der Nebel gewöhnlich im Sommer wie ein dichter, weißgrauer Schleier auf dem Lande, allmählig wird die Sonne sichtbar, die anfangs wie ein blasser, verschleierter Mond am Himmel erscheint; gegen Mittag aber strahlt sie vom blauen Himmel in voller Pracht aber auch in verzehrender Gluth nieder. Die Gegend ist flach, in der Ferne erhoben sich einige Kalk- und Schieferfelsen, man sieht wenig Dörfer, aber desto mehr einzelnliegende oder kleine Weiler bildende Gehöfte. Zwischen den Weinreben stehen viel Mandelbäume. Es ist ein kahler garstiger Baum, ohne Schatten und ohne Poesie, nur die Blüthe ist wohlriechend und schön. Jetzt war jedoch die Blüthenzeit vorüber und nur die braune Mandel mit ihrer harten Schaale hing zwischen den dürren Aesten und mattgrünen, schmalen, spärlichen Blättern umher.

Einige Stunden jenseits Avignon wird die Gegend öde, die Reben verlieren sich und graue Kalk- und Kreidelfelsen erhoben sich überall wie zerstörte Regel oder wie umhergeworfene Ruinen. Kein Vogel fliegt hier umher, kein schattiger Baum erquickt den müden Wanderer, nur der traurige Mandelbaum gedeiht auf diesem glühenden Kalkboden und die Sonne schießt ihre Strahlen senkrecht und brennend nieder. Die ganze Gegend ist mit einem weißen Kreidestaub bedeckt, der geringste Tritt eines Maulthiers oder eines von Weibern gerittenen Esels wirbelt ganze Wolken von Kalkstaub empor, und dennoch hatten diese glühende Dede, diese brennenden von allen Kalkfelsen reflektirenden Strahlen, dieser gelbblaue, südliche Himmel in seiner Eigenthümlichkeit etwas Anziehendes für mich. Es war ein Anhauch Spaniens, denn in der pyrenäischen Halbinsel giebt es viele solcher Gegenden.

Eine lange Brücke führt über das breite, aber fast gänzlich trockene Flußbette der wilden Durance, die ich bei Orgon in einem engeren Thale bei weitem tiefer und mehr einem großen Flusse ähnlich wiederfand.

Orgon ist ein widriger Ort. Kaum mit Bezahlung ist eine Mahlzeit zu erhalten und dann auch nur unter verdrießlichen Mienen. Glücklicher wer da wie ich nur die Pferde zu wechseln braucht und nicht wie die unglücklichen Trainoffiziere in diesem garstigen Loche zu leben verdammt ist.

Nach einem Flußbade in einem Becken der Durance verfolgte ich den Weg nach Aix. Vier magre englische Pferde zogen die Diligence dahin. Ein reicher Lord hatte sie wahrscheinlich einst mit aus dem Norden gebracht und es würde eine lange Geschichte werden die edlen Thiere bis zu der jetzigen modernen Knechtschaft zu begleiten. Mich jammerten die magern Thiere, die der schmutzige Postillon so unbarmherzig peitschte und in der Hitze dahinjagen ließ. Die armen englischen Kappen stürzten sicherlich nächstens vor dem Wagen zusammen, ich war nur froh, daß mir das Unglück nicht widerfuhr.

Um Orgon herum und jenseits Orgon wird die Gegend wieder freundlich. Die Straße bis Aix ist ein Meisterwerk und wird von den Kennern für eine Römerstraße gehalten. Vor mir lag das Aix-Thal mit seinen schwarzen Bergen, seinen warmen Quellen, seinen grünen Reben und auf den kahlen Bergen Mandel- und Olivenbäume, während am Wege der frische, hellgrüne Maulbeerbaum wie ein Jüngling gegen den abgestorbenen Mandelbaum da stand.

Aus der Ferne grüßen die Seealpen über die Stadt Aix her. Diese Stadt ist unstreitig die freundlichste in der Provence und sticht gegen das schmutzige, enggebaute, stinkende Avignon gar freundlich ab. Vorzüglich angenehm ist die Hauptstraße, le Cours, genannt, an beiden Seiten mit hübschen Bäumen und stattlichen Häusern besetzt.

Am Eingange der Stadt, dicht vor der Barrière ist ein Freiheitsbaum errichtet worden. Nahe dabei erhebt sich ein groteskes Christusbild in einer prächtigen Einfassung, das zu Zeiten der Missionäre hier errichtet wurde. Kreuz und Freiheitsbaum stehen gar friedlich nebeneinander, schade, daß es in der Stadt unter den Einwohnern nicht ebenso ist. Hier aber haben die Patrioten an der Geistlichkeit geheime, mächtige Gegner, wenn auch keine beherzten Widersacher. Die französischen Priester liebten von jeher in der Stille zu arbeiten und scheuen auch jetzt wie die Gule das Tageslicht.

(Beschluß folgt.)

### B e m e r k u n g e n

zu dem Aufsatze: „Geschichtliches etc.“ in Nr. 102 der diesjährigen Abendzeitung.

Napoleon hatte befohlen, ihm sein Quartier in Freiburg in der Superintendentur zu machen und es wurden in der Nacht vom 20. bis 21. October alle bewohnten Räume, sogar das Studirzimmer meines seligen Vaters in Bes

schlag genommen. Nachdem die Kaiserliche Equipage eingetroffen war, wurden die Maulthiere abgeladen, Alles zum Empfang des Kaisers vorbereitet und auch dessen Feldbett aufgeschlagen. Früh 9 Uhr langte der Kaiser in Begleitung des Königs von Neapel und eines zahlreichen Generalstabes vor der Superintendentur an.

Daß hier dem Kaiser von weißgekleideten und bekränzten jungen Mädchen Blumen gestreut worden seyn sollen, ist eine reine Erfindung. Da aber Blumen in der damaligen Jahreszeit in Freiburg schon zu den Seltenheiten gehörten, so überreichte meine Schwester in ihrer gewöhnlichen Hauskleidung dem Kaiser beim Eintritte in sein Zimmer einen kleinen Blumenstrauß, was er freundlich aufnahm.

Während der Mittagstafel, an welcher nur Murat und ein General, dessen Name mir entfallen ist, Theil nahmen, ließ der Kaiser meinen Vater rufen, und fragte nach dem Einkommen, nach der Zahl seiner Weichtkinder, nach der Einwohner- und Häuserzahl Freiburgs, ob die Römer je bis in diese Gegend vorgebrungen seyen u. s. w.

Anfangs fand die Unterredung in französischer Sprache statt; da aber mein Vater derselben nicht ganz mächtig war, so sprach er lateinisch und weil der Kaiser dieß nicht ausreichend verstand, so führte ein herbeigerufener General die Unterhaltung als Dolmetscher fort. Nach aufgehobener Tafel dictirte der Kaiser mehrere Ordres und obgleich es Anfangs geschienen hatte, als werde er die Nacht in Freiburg zubringen, so brach er doch Nachmittags, als sich der Kanonendonner immer mehr näherte, auf, mit der Versicherung, daß, wenn er seiner bedürfe, er sich an ihn wenden möge, und seiner Erinnerung stets versichert seyn solle.

Dieß Alles erfolgte so schnell, daß der Kaiser einige kleine Schlüssel vergaß, welche mein Vater in der Nacht darauf dem Obrist Lefebvre übergab, um sie dem Kaiser nachzubringen.

Den folgenden Tag wurde die Wohnung von dem General Blücher und einige Stunden später von dem Prinzen Wilhelm von Preußen eingenommen. Für Beide mit ihrer Umgebung zu klein, mußte Ersterer dem Prinzen weichen. Auf die Frage: „Superintendent, empfehlen Sie mir ein Quartier, wo hübsche Mädchen sind,“ hatte ihm mein Vater, in der Voraussetzung daß diese Frage scherzhaft gestellt, eben so geantwortet: „Ew. Excellenz müssen sich jetzt um Siege, nicht um hübsche Mädchen kümmern,“ worauf der General ihm auf die Schulter klopfend erwiderte: „Sie haben Recht, mein Ueber Doctor.“

Mittag speiste mein Vater mit dem General Blücher bei dem Prinzen und hier sagte Blücher: „nun Doctor, erzählen Sie uns, wie hat sich gestern Napoleon benommen, wenn auch nicht Alles wahr ist.“ Von einem Vorwurfe, daß er dem Kronenräuber Obdach gegeben habe, war, wie auch in der Natur der Sache liegt, nicht die Rede.

Veranlaßt durch den in der Ueberschrift bezeichneten Aufsatz, gebe ich hier getreu wieder, was mir mein verstorbener Vater wiederholt mitgetheilt hat, denn er freute sich stets, wenn er von den verhängnißvollen Tagen, dem großen Kaiser, dem humanen Prinzen und dem wackern Blücher reden konnte. Reil.

### K o r a l l e n .

Aus einer neuen historischen Novelle.

Wenn auch unser Herz zu klein ist, die Größe Gottes zu umfassen, so ist es doch groß genug seine Schöpfung in sich aufzunehmen und ich glaube das Letztere kommt dem Ersteren ziemlich gleich.

Die drei Perioden des Lebens sind mit drei Worten zu bezeichnen, die zugleich die Elemente unserer Religion ausmachen. Die Kindheit durch Glaube, das Jünglings- und Mannesalter durch Liebe und das Greisenalter durch Hoffnung.

Die Brust des Dichters ist die Welt. Schmerz und Lust, Weinen und Lachen, Klagen und Entzücken kommt aus Einer Quelle. Sie ist der Brunnen, aus dem die Menschheit ihren Nektar trinkt. Sie ist der Born des Lebens.

Die Phantasie ist die Zauberkraft himmelhoch und bergtief zu dringen. Sie übersteht mit einem Blick Sonnen und Planeten, wie auf eine Fläche gezeichnet. Sie ist der Gott, der durch ein Wort Himmel und Erde erschafft, belebt und regiert.

Ludwig Köhler.

### Aphorismen von F. Schrader.

Das größte Unglück der Menschen ist: daß die Weisesten unter ihnen immer den wenigsten Glauben finden.

Seelenruhe und Geduld, sind Kinder der Unschuld.

Man verbindet nicht mehr Herzen mit Herzen. Stand paart sich mit Stand, Vermögen mit Vermögen. So will's die Sitte.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

Den 12. Mai 1838.

Die nahe Ankunft unserer erhabenen Königstochter, der Kaiserin von Rußland, welche in einigen Tagen erwartet wird, giebt sich schon jetzt durch das Herbeiströmen vieler hohen Gäste in der hiesigen Residenz zu erkennen. Das Gefolge dieser Herrscherin sowie ihres zwei Tage später eintreffenden hohen Sohnes, des Thronfolgers, zählt mehr denn einige Hundert Personen. Nach einem längern Aufenthalt derselben beginnt Letzterer seine Reise durch den südlichen Theil von Europa und die Kaiserin begiebt sich behufs einer Trinkkur nach Obersalzbrunnen. Gleich nach der Anwesenheit dieser Gäste werde ich hier über die stattfindenden Feste Bericht erstatten.

Vorgestern, am Bußtage, hatten wir auf der Hofbühne einen großartigen Genuß in der Aufführung des Oratoriums, Haydn's „Schöpfung“, durch die Leitung des hochverdienten General-Musikdirektors Spontini und die Mitwirkung der ganzen königlichen Kapelle und des Opernpersonals. Verdient der edle Zweck Spontini's, die Einnahme bei diesem, ihm contractlich Allerhöchsten Orts zugestandenen Benefiz aus eigenem Antriebe nunmehr schon 13—14 Jahre dem von ihm begründeten Fond für hilfsbedürftige Orchester-Mitglieder zuzuweisen, an sich schon hohe Anerkennung, so wird diese durch die würdige Feier dieses Festtages, welche stets Meisterwerke deutscher Komponisten zur Aufführung bringt, noch erhöht. Dem Oratorium voranging die nie veraltende Ouverture zu „Olympia“, dieser kolossale Rhodus in der lyrisch-dramatischen Welt.

Spontini geht in einigen Wochen nach England, um dort zu seiner neuen vieraktigen Oper „die Stuarts“, deren Text vom talentreichen Dr. Sobornheim beendet ist, noch einige Materialien zu sammeln, und wird erst im Spätherbste über Frankreich und Italien nach hier zurückkehren.

Meyerbeer, von dem wir gleichfalls einer neuen Opera seria und auch einer komischen Oper entgegenzusehen haben, hat die hiesige Residenz wieder verlassen. Mendelssohn-Bartholdy begiebt sich auch nächstens von hier nach Köln, um das daselbst stattfindende rheinische Musikfest zu leiten. — Der wackere Reissiger aus Ihrem Dresden verweilt noch hier, wo er so gern gesehen ist.

Wenn unser unermüdetlich schaulustiges Publikum jetzt wiederum seine Gunst der Königstädtischen Bühne in augenscheinlich hohem Grade zuwendet, so zeigt es damit nur gerechte Anerkennung des unablässigen Strebens der Direktion dieses Theaters, durch stete Abwechslung im Sinne des „variatio delectat“ seine Zuhörerschaft zu fesseln, während auf unserer Hofbühne sich jetzt so ziemlich Alles im alten Gleise fortbewegt.

In der Königstadt gastirten seit einigen Wochen a) im Schauspiel: Herr Wollrabe vom Kölner Theater, Herr Lange vom Ständetheater zu Pesth, Herr und Mad. Schmitz, sowie Herr Pallesen vom Stadttheater zu Magdeburg und Herr Gödemann aus Hamburg; b) in der Oper: Herr von Kahler aus Pesth, die K. K. Kammer Sängerin Mad. Ernst-Seidler aus Frankfurt a. M. kommend, und der K. Hofopernsänger Schober aus Wien, und endlich c) im Tanz: der erste Mimiker und Tänzer des K. K. Hoftheaters Stöckl aus Wien. Von diesen sind Herr Pallesen und der treffliche Bassist Herr von Kahler bereits engagirt, ebenso die von unserem trefflichen Komiker als Gattin heimgeführte ehemalige Ule. Muzarelli, und mit noch Anderen wird von Seiten des wackern K. Commissionsrath Herrn Serf unterhandelt, um namentlich noch einige Damen-Lücken in der Oper auszufüllen.

Kürzlich ward auch Donizetti's „Belisar“, eine der gelungensten neuen Opern aus der letzten Zeit, mit einem

ungewöhnlichen Beifalle gegeben. Je öfter sie wiederholt wird, desto schwieriger wird die Entscheidung, ob man den Fluß der anziehenden Melodien, die splendide Ausstattung, die Ausführung der Hauptpartien (durch die Herren Eicke und Erl, die Ulles. Hähnel und Dickmann) oder die Präcision des Orchesters mehr loben soll. Die Direktion hat der Oper eine Sorgfalt gewidmet, die allen Dank verdient, und in der That sind auch die Schmähungen der Scribler in einigen Leipziger Zeitschriften, denen der freie Eintritt genommen wird, jetzt fast ganz verstummt, da sie zur Erkenntniß gekommen sind, daß sie hierdurch natürlich nur sich selbst beim Publikum bloßstellen.

Jüngst starb ein hier sehr beliebt gewesener Homöopath, Medicinal-Rath Stuler. Seine würdige Gattin ist die Schwester des Bairischen Ministers v. Mieg. Mit dieser Leiche dürfte auch bald die ganze Homöopathie in der hiesigen Residenz zu Grabe getragen werden. Der Hahnemannismus spukte überhaupt in unserem Preußen niemals so wie in Ihrem Sachsenlande und ist jetzt fast schon ganz in Verfall gerathen.

Unser Barnhagen van der Ense arbeitet fleißig an der Fortsetzung seiner trefflichen Memoiren; ehestens wird wieder ein Band erscheinen.

Die „Literarische Zeitung“, jetzt vom kenntnißreichen Dr. Meyen redigirt, gewinnt an Interesse, und wird das in der Zukunft noch immer mehr, da die Redaktion einen Kreis vorzüglicher Mitarbeiter dafür zu gewinnen wußte.

## Hamburger Feuilleton.

(Fortsetzung.)

Eine Feuersbrunst, welche sehr verderblich hätte werden können, brach am 6. Februar Morgens um 4 Uhr aus. Mit einem im Erdgeschos wohnenden Krämer, bei welchem das Feuer entstand, bewohnten noch drei Familien das Haus, wovon eine eine bedeutende Anzahl Kinder besaß. Die Rettung Aller gelang, Gottlob, glücklich, obwohl sie nicht ohne Schwierigkeit war, weil das Haus von unten auf brannte. Wir preisen den Höchsten, daß er uns bis jetzt, bei der strengen Kälte des Winters, vor dem Schicksal mehrerer großen Städte Europa's bewahrt hat; denn die beiden erwähnten Feuersbrünste wurden bald gelöscht und kosteten kein Menschenleben, obwohl es bei dem Speicherbrande nicht ohne Beschädigung einiger Spritzenleute abließ. Es ist eine nicht genug zu lobende Einrichtung, daß während des Frostes immer eine Anzahl der Spritzenleute als Brandwache in der Nacht die Stadt durchwandelt, um bei'm Ausbruch einer Feuersbrunst sogleich ihre Gefährten wecken zu können, während die Nachtwächter Feuerlärm machen. Die Thurmwächter sind verpflichtet, jede Viertelstunde an allen vier Seiten des Thurmes auszuspielen und als Zeichen ihrer Wachsamkeit in ein Horn zu blasen. Ferner stehen bei Frostwetter in jeder Nacht mehrere der, zu den Spritzen gehörigen Wasserkrufen und Tonnen auf Wagen mit heißem Wasser gefüllt bereit. So ist es denn leicht erklärlich, daß man hier kaum begreift, wie halbe oder gar ganze Städte niederbrennen können, da hier nur in seltenen Fällen das Haus, worin der Brand entsteht, ganz abbrennt, und die Nebenhäuser fast stets mit geringem Schaden davon kommen, was um so vielmehr zu bewundern ist, wenn man Hamburgs viele höchst enge und winkelige Straßen kennt. Dabei legt außer den dazu bestellten Leuten nur selten Jemand mit Hand an, wodurch denn auch nur Unordnung entstehen würde. Die anstoßenden Straßen werden, sobald es thunlich ist, streng gesperrt, so daß kein Unberufener eindringen kann. Zum Retten der Menschen und Mobilien sind eigens Leute angestellt, die sich durch ihren Anzug kenntlich machen.

(Beschluß folgt.)